



Karen Marie
MONING

Das Herz eines
Highlanders

Roman



ullstein

Keltische Legende

Der Legende nach können die Kräfte des Berserkers – übernatürliche Stärke, Tapferkeit, Männlichkeit und Klugheit – von einem Mann für den Preis seiner Seele erworben werden. Auf den Heidekrauthügeln des Hochlands verbirgt sich Odin, der Wikingergott, und lauscht dem schmerzerfüllten Heulen eines Mannes, der, gepeinigt von unerträglichen Seelenqualen, ihn um Hilfe anruft.

Die Legende besagt, dass der Odem der Götter das Herz des Mannes erfüllen und ihn zu einem unbesiegbaren Krieger machen wird, wenn er es wert ist.

Die Frauen flüstern, dass der Berserker ein unvergleichlicher Liebhaber sei; die Legende besagt, dass es nur *eine* wahre Gefährtin für ihn gibt. Wie der Wolf liebt er nur einmal und für alle Zeiten.

Hoch in den Bergen Schottlands spricht der Rat der Weisen, dass ein Mann, einmal zum Berserker geworden, niemals wieder aus diesem Zustand entlassen werden kann – und wenn er nicht lernt, mit seinen niederen Instinkten zu leben, wird er sterben.

Die Legende erzählt von einem solchen Mann ...

Prolog

Selbst der Tod ist besser als ein Leben in Schmach.
Beowulf

*Maldebann Castle,
Schottische Highlands
1499*

Das Schreien *musste* aufhören.

Er konnte es nicht länger ertragen, obwohl er wusste, dass er sie nicht retten konnte. Seine Familie, seinen Clan, seinen besten Freund Arron, mit dem er noch gestern über die Heidefelder geritten war, und seine Mutter – oh, aber das mit seiner Mutter war eine andere Geschichte; ihre Ermordung war die Vorankündigung dieses ... dieses ... barbarischen ...

Er wandte sich ab und verfluchte sich selbst als Feigling. Wenn er sie nicht retten und auch nicht mit ihnen sterben konnte, so schuldete er ihnen zumindest die Ehre, diese Vorgänge in sein Gedächtnis einzumeißeln. Um ihre Tode zu rächen.

Jeden einzeln, wenn nötig.

... *Rache bringt die Toten nicht wieder zurück.* Wie viele Male hatte sein Vater diese Worte gesprochen? Damals hatte

Gavrael ihm geglaubt, hatte an ihn geglaubt, aber das war zu einer Zeit gewesen, bevor er seinen mächtigen, weisen und wundervollen Vater an jenem Morgen über der Leiche seiner Mutter hatte kauern sehen, mit blutverschmiertem Hemd und einem tropfenden Dolch in der Faust.

Gavrael McIlloch, der einzige Sohn des Herrn von Maldebann, stand reglos hoch oben auf Wotan's Cleft und blickte von den steilen Klippen hinab auf das Dorf Tuluth, das sich tief unter ihm in das Tal schmiegte. Er fragte sich, wie dieser Tag nur so furchtbar hatte werden können. Gestern war ein schöner Tag gewesen, erfüllt von den schlichten Vergnügungen eines Jungen, der eines Tages über diese üppigen Highlands herrschen würde. Dann war der grausige Morgen angebrochen und hatte ihm das Herz zerrissen. Nachdem er seinen Vater kauern über dem übel zugerichteten Leichnam von Jolyn McIlloch entdeckt hatte, war Gavrael in den Schutz des dichten Hochlandwaldes geflüchtet, wo er fast den ganzen Tag zwischen Trauer und Wut hin- und hergerissen worden war.

Schließlich waren beide Gefühle abgeklungen und hatten ihn seltsam kalt zurückgelassen. Bei Einbruch der Dämmerung war er dem Pfad zurück zur Burg Maldebann gefolgt, um seinen Herrn und Vater mit dem Vorwurf des Mordes zu konfrontieren. Es war ein letzter Versuch, in dem, was er als Zeuge beobachtet hatte, einen Sinn zu finden – wenn es denn einen Sinn gab. Nun aber, als er von hoch oben auf Tuluth hinabblickte, erkannte der vierzehnjährige Sohn des Ronin McIlloch, dass sein Alptraum gerade erst begonnen hatte. Schloss Maldebann wurde belagert, das Dorf stand in Flammen und völlig außer sich liefen die Menschen zwischen den Feuersäulen und den Toten umher. Hilflos musste Gavrael mit ansehen, wie ein kleiner Junge von einer Hütte weg-rannte, geradewegs in das offene Schwert eines wartenden McKane. Er fuhr zusammen; es war nur ein Kind, aber Kin-

der würden erwachsen werden und Rache üben, und der fanatische McKane hatte es sich zur Regel gemacht, niemals Samen des Hasses zu hinterlassen, die aufkeimen und vernichtende Früchte hervorbringen könnten.

Im hellen Schein des Feuers, das die Hütten verschlang, konnte er sehen, dass die McKane seinen Leuten zahlenmäßig weit überlegen waren. Die charakteristischen grün-grau karierten Plaids des verhassten Feindes standen zwölf zu eins gegen die McIlloch. *Fast scheint es, als hätten sie gewusst, dass wir verwundbar sind*, dachte Gavrael. Mehr als die Hälfte der McIlloch waren im Norden, um an einer Hochzeit teilzunehmen.

Gavrael verwünschte sich dafür, dass er erst vierzehn war. Obwohl für sein Alter groß und kräftig gebaut, mit Schultern, die außergewöhnliche künftige Kräfte ahnen ließen, wusste er, dass er für die stämmigen McKane kein Gegner war. Sie waren Krieger mit kraftvoll entwickelten, ausgereiften Körpern, getrieben von blankem Hass. Tag und Nacht übten sie sich im Kampf und lebten nur, um zu plündern und zu morden. Gavrael hätte gegen sie genauso viel ausrichten können wie ein kläffender Welpen gegen einen Bären. Er hätte sich in die Schlacht stürzen können, die zu seinen Füßen tobte, und er würde genauso sinnlos sterben wie der Junge wenige Augenblicke zuvor. Wenn er schon in dieser Nacht sterben sollte, so schwor er sich, seinem Tod einen Sinn zu geben.

Berserker, schien der Wind zu flüstern. Gavrael legte den Kopf auf die Seite und lauschte. Nicht nur, dass sein Leben gerade zerstört wurde, jetzt hörte er auch noch Stimmen. War er dabei, den Verstand zu verlieren, noch bevor dieser furchtbare Tag zu Ende ging? Er wusste, dass die Legende von den Berserkern nichts anderes war als eine Legende.

Flehe die Götter an, zischelten die raschelnden Zweige der Kiefer.

»Natürlich«, murmelte Gavrael. Hatte er nicht immer schon so reagiert, seit er im Alter von neun Jahren zum ersten Mal die Furcht erregende Geschichte gehört hatte? Es gab keine Berserker. Es war nur eine dumme Geschichte, die erzählt wurde, um ungehorsame Kinder einzuschüchtern.

Ber ... ser ... ker. Dieses Mal war das Geräusch klarer, zu laut, um seiner Phantasie entsprungen zu sein.

Gavrael fuhr herum und suchte die massiven Felsen hinter sich ab. Wotan's Cleft bestand aus einer Anhäufung von Felsblöcken und aufgerichteten Steinen, die im Licht des Vollmondes seltsame Schatten warfen. Es ging das Gerücht um, dass es ein heiliger Platz sei, an dem in alten Zeiten die Häuptlinge Schlachtpläne entworfen und über Schicksale entschieden hatten. Es war ein Platz, der einen unerfahrenen Jungen sehr wohl an böse Geister glauben lassen konnte. Er lauschte aufmerksam, doch der Wind trug nur die Schreie seiner Leute zu ihm.

Zu schade, dass die heidnischen Geschichten nur erfunden waren. Die Legende besagte, dass die Berserker sich mit einer solchen Geschwindigkeit bewegen konnten, dass sie für das menschliche Auge unsichtbar waren, bis zu dem Moment, in dem sie angriffen. Sie besaßen übernatürliche Fähigkeiten: den feinen Geruchssinn eines Wolfes, das scharfe Gehör einer Fledermaus, die Kraft von zwanzig Männern, die durchdringende Sehkraft eines Adlers. Dereinst, vor fast siebenhundert Jahren, waren die Berserker die furchtlosesten und gefürchtetsten Krieger gewesen, die über Schottlands Erde wandelten. Sie waren die Elite von Odins Wikingerarmee gewesen. Der Legende nach konnten sie die Gestalt eines Wolfes oder eines Bären ebenso leicht annehmen wie die eines Mannes. Und sie hatten ein gemeinsames Merkmal – unheilige blaue Augen, die wie weiß glühende Kohlen loderten.

Berserker, seufzte der Wind.

»Es gibt keine Berserker«, ließ Gavrael erzürnt die Nacht wissen. Er war nicht länger der dumme Junge, der sich von der Aussicht auf unbesiegbare Kraft blenden ließ; nicht länger der Halbwüchsige, der einstmals gewillt gewesen war, seine unsterbliche Seele gegen absolute Macht und Herrschaft einzutauschen. Außerdem waren seine Augen tiefbraun und waren es immer gewesen. Niemals zuvor in der Geschichte hatte es einen braunäugigen Berserker gegeben.

Rufe mich.

Gavrael zuckte zusammen. Diese letzte Einbildung seines vom Schrecken benebelten Verstandes war ein Befehl gewesen, unüberhörbar, unwiderstehlich. Seine Nackenhaare richteten sich auf und seine Haut kribbelte. Nicht ein einziges Mal in all den Jahren, in denen er im Spiel einen Berserker angerufen hatte, hatte er sich so sonderbar gefühlt. Das Blut hämmerte durch seine Adern und ihm war, als schwanke er am Rande eines Abgrunds, der ihn zugleich anzog und abstieß.

Schreie erfüllten das Tal. Ein Kind nach dem anderen wurde niedergestreckt, während er sich weit oberhalb der Schlacht befand, ohne eingreifen zu können. Er würde alles tun, sie zu retten: tauschen, feilschen, stehlen, morden – *alles*.

Tränen strömten über sein Gesicht, als ein kleines Mädchen mit blonden Ringellocken wimmernd seinen letzten Atemzug tat. Für sie würde es keine mütterlichen Arme mehr geben, keinen schmucken Freier, keine Hochzeit, keine Kinder – nicht einen weiteren Atemzug kostbaren Lebens. Blut färbte die Vorderseite ihres Kleidchens und er starrte es an, hypnotisiert. Er nahm nichts mehr wahr außer dem Blut, das sich über ihre Brust ergoss und zu einem gewaltigen, scharlachroten Strudel anschwell, der ihn tiefer und tiefer hinunterzog.

Etwas in ihm zerbrach.

Er warf den Kopf zurück und heulte auf und seine Worte hallten von den Felsen von Wotan's Cleft wider. »*Höre mich,*

Odin, ich rufe den Berserker! Ich, Gavrael Roderick Icarus McIlloch, biete mein Leben – nein, meine Seele – für Vergeltung. Ich fordere den Berserker!«

Der leichte Wind brauste plötzlich auf und wirbelte Blätter und Erde durch die Luft. Gavrael riss die Arme hoch, um sein Gesicht vor den nadelspitzen Steinchen zu schützen, die ihn umpfeitschten. Zweige, die dem Sturmwind nicht standhalten konnten, brachen und schlugen gegen seinen Körper wie schwerfällige Speere, die von den Bäumen herabgeschleudert wurden. Schwarze Wolken jagten über den Nachthimmel und verdeckten für einen Augenblick den Mond. Der unnatürliche Wind pfiß durch die Felsenkanäle auf Wotan's Cleft und übertönte für kurze Zeit die Schreie unten aus dem Tal. Plötzlich explodierte die Nacht in einem Blitz aus gleißendem Blau und Gavrael spürte, wie sein Körper ... sich veränderte.

Er knurrte und bleckte die Zähne, als er fühlte, dass tief in seinem Innern eine unwiderrufliche Veränderung mit ihm vorging.

Er konnte die unterschiedlichsten Gerüche der Schlacht, die unter ihm tobte, wahrnehmen – das rostige, metallische Gemisch aus Blut, Stahl und Hass.

Er vernahm Flüstern aus dem weit entfernt am Horizont liegenden Lager der McKane.

Zum ersten Mal sah er, dass die Krieger der McKane sich wie in Zeitlupe bewegten. Wie hatte ihm das nur entgehen können? Es würde lächerlich einfach sein, hinabzusteigen und sie alle niederzumetzeln, während sie sich bewegten, als ob sie durch nassen Sand stapften. So einfach, alle niederzumachen. So einfach ...

Gavrael tat ein paar schnelle Atemzüge und pumppte seine Brust voll, bevor er in das Tal hinabstürmte. Als er in die Schlacht eintauchte, hallte Gelächter von den steinernen Wänden wider, die das Tal umgaben. Er bemerkte, dass es

aus seinem eigenen Munde kam, während die McKane unter seinem Schwert fielen.



Stunden später taumelte Gavrael durch die brennenden Überreste von Tuluth. Die McKane waren fort, entweder tot oder vertrieben. Die überlebenden Dorfbewohner versorgten die Verwundeten und machten einen großen, vorsichtigen Bogen um den jungen Sohn des McIlloch.

»Fast sechzig von ihnen hast du getötet, Junge«, flüsterte ein alter Mann mit hellen Augen, als Gavrael vorbeiging. »Nicht einmal dein Vater in seinen besten Jahren wäre dazu fähig gewesen. Du bist ein noch größerer Berserker.«

Verwirrt sah Gavrael ihn an. Doch bevor er fragen konnte, was es mit dieser Bemerkung auf sich hatte, war der alte Mann in den Rauchschwaden verschwunden.

»Mit einem Schwertstreich hast du drei auf einmal erledigt, Junge«, rief ein anderer Mann.

Ein Kind schlang seine Arme um Gavraels Knie. »Du hast mir das Leben gerettet!«, rief der Junge weinend. »Dieser alte McKane hätte mich zum Abendessen verspeist. Dank dir! Meine Mutter dankt dir ebenfalls.«

Gavrael lächelte den Jungen an und wandte sich dann an dessen Mutter, die sich bekreuzigte und nicht im Entferntesten erfreut zu sein schien. Sein Lächeln erstarb. »Ich bin kein Monster ...«

»Ich weiß, was du bist, Junge.« Sie wandte den Blick nicht von ihm ab. In Gavraels Ohren klangen ihre Worte schroff und abfällig. »Ich weiß genau, was du bist, und glaube nicht, du könntest uns täuschen. Und jetzt scher dich weiter! Deinem Vater geht es nicht gut.« Sie zeigte mit zitternden Fingern hinter die letzte Reihe rauchender Hütten.

Gavrael versuchte, mit den Augen den Rauch zu durchdringen, und stolperte vorwärts. Er hatte sich in seinem ganzen Leben nicht so ausgelaugt gefühlt. Mit unsicheren Schritten ging er um eine der wenigen noch heilen Hütten herum und blieb wie angewurzelt stehen.

Sein Vater lag zusammengekrümmt auf dem Boden, blutüberströmt, sein Schwert neben ihm im Schmutz.

Schmerz und Wut wetteiferten in Gavraels Herz und hinterließen ein seltsames Gefühl der Leere. Als er auf seinen Vater hinabblickte, drängte sich ihm das Bild der Leiche seiner Mutter auf, und die letzte seiner jugendlichen Illusionen zerbarst; die heutige Nacht hatte nicht nur einen außergewöhnlichen Krieger hervorgebracht, sondern auch einen Mann von Fleisch und Blut, unzulänglich und hilflos. »Warum, Vater? Warum?« Seine Stimme überschlug sich. Nie wieder würde er seine Mutter lächeln sehen, nie wieder sie singen hören, nicht an ihrem Begräbnis teilnehmen – denn er würde Maldebann verlassen, sobald sein Vater geantwortet hatte, es sei denn, er würde seine Wut gegen den eigenen Vater wenden. Aber was wäre er dann? Nicht besser als er.

Ronin McIlloch stöhnte. Langsam öffnete er die blutverkrusteten Augen und sah seinen Sohn an. Ein scharlachrotes Rinnsal rann von seinen Lippen, als er sich bemühte zu sprechen. »Wir sind so ... geboren ...« Er brach ab, von einem tiefen, quälenden Husten geschüttelt.

Gavrael krallte sich in das Hemd seines Vaters und schüttelte ihn grob, ohne Ronins schmerzverzerrtes Gesicht zu beachten. Er wollte eine Antwort, bevor er ging; er wollte erfahren, welcher Wahn seinen Vater getrieben hatte, seine Mutter zu töten, oder er würde für den Rest seines Lebens von ungelösten Fragen gequält werden. »Warum, Vater? Sag es! Sag mir, warum!«

Ronins vernebelter Blick suchte Gavraels. Seine Brust hob